



Nationalpark Nachrichten

Informationsblatt aus dem Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer

11-12/2002

Ich blicke aufs Watt.



„Das sollten wir auch bei uns erreichen.“

Annemarie Lübcke ist seit 2001 Geschäftsführerin vom Regionalbüro Uthlande, dem Zusammenschluss der Insel- und Halliggemeinden. Sie vertritt die schleswig-holsteinische Westküste in der „EUREGIO Die Watten“ auch international. Von ihrem Arbeitsplatz in Wyk auf Föhr blickt sie auf die Menschen im Hafen und ins weite Watt. Hendrik Brunckhorst sprach mit ihr.

„Ich bin Hamburgerin. Seit fast 16 Jahren lebe ich auf Föhr. Vom Tag meines Eintreffens an habe ich gewußt, dass ich hier „zu Hause“ bin. Damals war das erste Seehundsterben und es gab einen Aufbruch für Naturschutz und nachhaltige Entwicklungsprojekte. Im Moment ist die Akzeptanz für Naturschutz ziemlich heruntergefahren. Die Leute sorgen sich um ihre wirtschaftliche Zukunft. An der Westküste wird man zwar niemanden finden, der den Naturschutz oder den Nationalpark nicht gut findet. Leider findet man aber auch nicht sehr viele Menschen, die die Nationalparkidee in ihre Lebens- und Arbeitsbereiche aufnehmen und positiv nach vorne tragen.“

Wichtig in meiner Arbeit ist vorrangig der Einheimische und erst in zweiter Linie der Tourist. Meine Vision für das Jahr 2020 wäre, dass die Einheimischen den Nationalpark und das Biosphärenreservat als Gewinn erkennen und ihren Gästen dies vermitteln.

Das kann man nur erreichen, wenn das Nationalparkamt und der NationalparkService sich noch besser mit den örtlichen Verwaltungen austauschen. Indem man nicht nur intensiv miteinander spricht, wenn Gesetzesänderungen oder Prädikate wie das Welterbe anstehen, sondern ein stetes Forum findet. Da wird der Einwand kommen: Es gibt doch das Nationalpark-Kuratorium! Dort aber diskutiert

eine andere „Sorte“ Funktionsträger.

Auf regionaler Ebene gibt es im Nationalparkamt bereits die Paten für die verschiedenen Inseln und Halligen. Ich fände es gut, wenn die sich zusammen mit ihren Rangern regelmäßig mit den Leuten vor Ort treffen würden und bereit sind, auch über Kleinigkeiten zu reden. Damit könnte man kleine Vorbehalte ausräumen und Vertrauen aufbauen. Nationalparkamt und NationalparkService sollten mehr auf die Gemeinden zugehen und das kleine Gespräch suchen, nicht nur den offiziellen Austausch.

Mein großer Wunsch an die Einheimischen: Einfach mal ohne Schranken denken! Brauchen wir beispielsweise den 150-Meter-Grenzstreifen um die Inseln noch? Wo liegt der Handlungsunterschied zwischen Nationalpark und Naturschutzgebiet? Ist diese doppelte Grenze nicht überflüssig? Nationalpark und Biosphärenreservat bieten uns wirtschaftliche Vorteile, also sollten wir diese auch nutzen!

Bis vor wenigen Wochen hat mich vorwiegend das Projekt „Region Aktiv“ beschäftigt. Die Inseln und Halligen haben sich erfolgreich um dieses Programm des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft bemüht. Die Region Uthlande ist eine von 18 Modellregionen in Deutschland, die nachhaltige Projekte umset-

zen können. Dafür haben wir in den nächsten vier Jahren ca. 1,8 Millionen Euro zur Verfügung. Wir müssen nun entscheiden, welche der zahlreichen im Regionalen Entwicklungskonzept vorgeschlagenen Projekte realisiert werden sollen. Damit wollen wir beispielsweise auch die regionale Vermarktung von eigenen Produkten fördern.

Mein Lieblingsprojekt: Zukunftsperspektiven für ein mögliches Biosphärenreservat auch auf den Halligen und Inseln. Der Begriff ist da allerdings ein Hemmschuh. Die Leute sagen: „Wat, schon wieder `n Reservat?“ Wenn man dann aber erklärt: „Das ist nicht das, was du denkst, sondern das ist eigentlich das, was ihr schon habt“, sind die Menschen ganz verwundert.

Ich wünsche mir sehr, dass das Biosphärenreservat in Zukunft in der ganzen Region Uthlande befürwortet wird. Die Halligen haben den Anschlag für einen möglichen Antrag gegeben, Entwicklungszone im Biosphärenreservat Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer zu werden, das Amt Pellworm hat dies mit viel Engagement nach vorne getragen. Wie es bei uns mal sein könnte, zeigt die Rhön, oder auch andere beispielhafte Biosphärenreservate. Dort hat man viele private Betriebe zu wirtschaftlichen und nachhaltigen Konzeptionen zusammengeführt. Das sollten wir auch bei uns erreichen.“

NationalparkService mit Aufsichtsrat

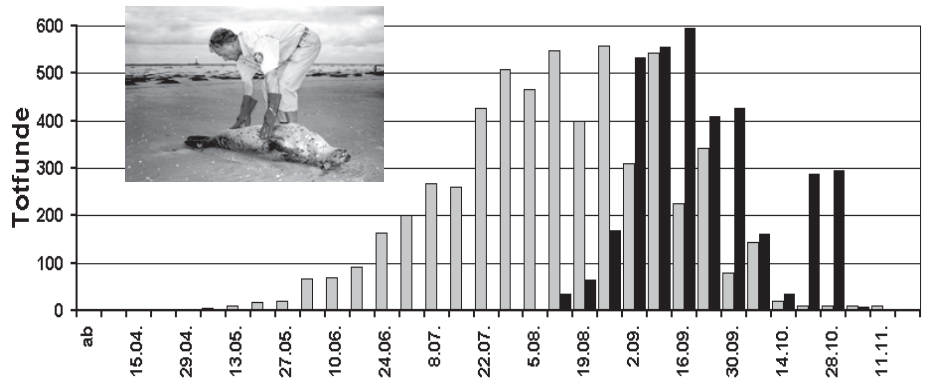
„Eine effektivere inhaltliche Arbeit“ versprechen sich Eckart Schrey und Jürgen Stöcker, Geschäftsführer der NationalparkService gGmbH (NPS), von der Gründung des Aufsichtsrates, welcher der Geschäftsführung als Beratungs- und Überwachungsorgan zur Seite stehen soll. Die Zusammensetzung wurde entsprechend des Stimmanteils in der Gesellschafterversammlung gewählt: Thorsten Elscher vom Umweltministerium, Rolf Funck vom Finanzministerium und Bernd Scherer vom Nationalparkamt vertreten das Land (55 % Stimmanteil), Landrat Olaf Bastian vertritt die Interessen der beiden Westküstenkreise (zusammen 15 % Stimmanteil) und Hermann Schultz vom NABU sowie Heinrich Ewers vom Verein Mittleres Nordfriesland wurden von den Naturschutzverbänden und den Wattführern entsandt, die zusammen 30 % Stimmanteil besitzen.

Mit sechs Personen ist das neue Gremium kleiner und flexibler als die Gesellschafterversammlung und kann öfter tagen. Vier Treffen pro Jahr sind geplant. Derzeit werde der Entwurf eines Unternehmenskonzeptes der NPS gGmbH diskutiert, berichten die beiden Geschäftsführer und führen weiter aus: „Außerdem sprechen wir über den Wirtschaftsplan 2003, der im Dezember von der Gesellschafterversammlung beschlossen werden muss.“ Der Aufsichtsrat lege seinen Vorschlag der Gesellschafterversammlung zur Abstimmung vor. Die meisten Entscheidungen würden weiterhin in der Gesellschafterversammlung gefällt, aber die inhaltliche Diskussion könne größtenteils im Aufsichtsrat geführt werden.



Nachruf

Nach schwerer Krankheit starb am 3. September Jürgen Bernhardt, der Büroleiter des Nationalparkamtes, im Alter von 58 Jahren. Seit 1991 hatte er sich besonnen und engagiert für den Nationalpark eingesetzt. Jürgen war Verwaltungsleiter durch und durch. Er schöpfte die Spielräume der Verwaltung bis an ihre Grenzen aus und empfand kreatives Verwaltungshandeln als „eine Kunst“. So hat er Vieles möglich gemacht. Nach außen war dies meist nicht sichtbar, doch der Nationalpark und das Nationalparkamt profitierten davon sehr. Bei uns war Jürgen sehr beliebt. Sein Tod hat nicht nur uns sehr traurig gemacht.



Verlauf der Seehundseuche 1988 (graue Balken) und 2002 (schwarz) als Totfunde pro Woche.

Vorläufige Bilanz des Seehundsterbens

10.950 tote Seehunde im gesamten Wattenmeer, 3.570 davon in Schleswig-Holstein - das ist die vorläufige Bilanz der aktuellen Seehundstaupe-Epidemie (Stand: 6. 11.). Vor Ausbruch der Seuche wurde der Seehundbestand im Wattenmeer auf 25.000 Tiere geschätzt. Exakte Angaben darüber, wie viel Prozent der Population der Seuche zum Opfer gefallen sind, werden sich erst bei den Zählungen im Sommer 2003 machen lassen. 1988 waren es etwa 60 %. Damals wurden weniger Kadaver geborgen als in diesem Jahr, nämlich 8.600 im gesamten Wattenmeer, doch der Seehundbestand war mit geschätzt 13.000 Tieren kleiner als heute.

Im Moment scheint die Epidemie überstanden zu sein. Dr. Thomas Borchardt vom Nationalparkamt hofft, dass das Seehundsterben in wenigen Tagen vorbei sein wird.

Gute Organisation

Aufgrund der Erfahrungen beim Seehundsterben 1988 liefen der Informationsaustausch zwischen den beteiligten Behörden und die Organisation der Kadaverentsorgung wesentlich besser als vor 14 Jahren. Dazu trug der „Aktionsplan Seehundstaupe“ bei, den Nationalparkamt und Umweltministerium in Zusammenarbeit mit den Kreisen, den Kreisveterinären, den Seehundjägern, dem Amt für ländliche Räume und dem staatlichen Umweltamt erarbeiteten.

Vom 10. September 2002 bis zum 6. Oktober 2002 galt für Nordfriesland die Stufe „Gelb“ des Aktionsplans. Mitarbeiter des Staatlichen Umweltamtes Schleswig und des Amtes für Ländliche Räume Husum unterstützten Seehundjäger und NationalparkService bei der Bergung toter Tiere. Wegen der geringen Totfundaufzahlen gilt seit dem 6. Oktober die Stufe „Grün“. Die Seehunde werden seitdem wieder - wie üblich - ausschließlich von den Seehundjägern geborgen. Einige frisch tote Tiere werden zur Untersuchung ins Forschungs- und Technologiezentrum Westküste (FTZ) in Büsum gebracht. Die anderen Kadaver werden an Tierkörperverwertungsanstalten geliefert.

Kein Geld für Ursachenforschung

Die Ursache für den Ausbruch der Seehundstaupe ist weiterhin unklar. Dr. Ursula Siebert vom FTZ hat zusammen mit Mitarbeitern des Instituts für Toxikologie der Universität Kiel, der Tierärztlichen Hochschule Hannover und dem veterinärmedizinischen Landeslabor Schleswig-Holstein in Neumünster ein entsprechendes Untersuchungsprojekt beantragt. „Leider hat das Bundesumweltministerium noch keine Gelder dafür bereitgestellt. Wir bekommen bisher nur Geld vom Land, um die Proben für zukünftige Projekte zu sichern“, erklärt die Tierärztin.

Selbst über die Ursachen der letzten Seehundstaupe-Epidemie gibt es bisher nur Theorien. Dr. Timm Harder vom veterinärmedizinischen Landeslabor favorisiert die These, nach der arktische Robbenarten wie Sattel- oder Bartrobben, die gelegentlich südwärts wandern, das Seehundstaupe-Virus (Phocine Distemper Virus, PDV) in die Population eingeschleppt haben. „Unter den arktischen Robben ist ein großer Prozentsatz PDV-positiv“, berichtet der Virologe.

Wenn ein Tier nicht an der Krankheit stirbt, entwickelt es eine Immunität gegen das Virus, sodass immer ein Teil der Population übrig bleibt und einen neuen, gesunden Bestand aufbauen kann. Wie viele Tiere die Epidemie unbeschadet überstehen, hängt von ihrer allgemeinen Fitness ab. Für Ursula Siebert ist es kein Zufall, dass 1988 nur etwa ein Drittel der Tiere überlebten: „Die Seehunde waren sehr stark mit Schadstoffen belastet. Holländische Forscher konnten damals zeigen, dass Schadstoffe das Immunsystem vorgeschädigt hatten.“ Die Tierärztin kritisiert, dass nicht genug Geld zur Verfügung steht, um die Seehunde regelmäßig auf Schadstoffe zu untersuchen. Auch bei der aktuellen Seuche müsse man davon ausgehen, dass Schadstoffe im Gewebe der Seehunde einen Einfluss auf den Seuchenverlauf haben. „Es werden immer wieder neue chemische Verbindungen in der Nordsee gefunden, die das Immunsystem schädigen können“, erklärt Siebert.

Internationale Schifffahrtsorganisation zeichnet Wattenmeer aus

Das Wattenmeer kann mit dem Großen Barriereriff und den Florida Keys in einem Atemzug genannt werden. Das hat im aktuellen Fall nichts mit dem UNESCO-Prädikat „Weltnaturerbe“, sondern mit der Internationalen Schifffahrtsorganisation (International Maritime Organisation, IMO) zu tun: Das Wattenmeer vor Dänemark, Deutschland und den Niederlanden wurde am 11. Oktober von der IMO als Besonders Empfindliches Meeresgebiet, englisch Particularly Sensitive Sea Area (PSSA), anerkannt. Die Beantragung hatten die Umweltminister der drei Länder am 31. Oktober 2001 bei der Trilateralen Wattenmeer-Konferenz in Esbjerg vereinbart. Das Wattenmeer ist damit das fünfte PSSA der Welt - und das erste, das von drei Staaten gemeinsam beantragt wurde. Dr. Bernd Scherer, Leiter des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, freut sich: „Damit wendet sich der Nationalpark mit seiner Botschaft, dass hier ein schützenswerter Lebensraum vorliegt, erstmals an die gesamte internationale Gemeinschaft, nämlich dadurch, dass die Seekarten darauf aufmerksam machen.“

Die stark befahrenen Schifffahrtsrouten verlaufen nicht durch das PSSA, sondern an seinem Rand. Dennoch setzen Naturschützer und Wattenmeer-Anrainer auf die Signalfunktion, die der Eintrag eines Besonders Empfindlichen Meeresgebietes in Seekarten für Kapitäne hat. Die erhöhte Sicherheit war das schlagende Argument bei den Bürgerbeteiligungsverfahren im Vorfeld der PSSA-Anmeldung im März dieses Jahres. Dabei diskutierten Fischer, Reeder und andere betroffene Gruppen sowie das Land und die Kreise Dithmarschen und Nordfriesland den PSSA-Antrag mit dem Bundesverkehrsministerium.

Das Wattenmeer-PSSA entspricht in sei-

ner Ausdehnung den Wattenmeer-Schutzgebieten der drei Staaten: den Naturschutzgebieten in Dänemark und den Niederlanden sowie den drei deutschen Wattenmeer-Nationalparks. Nur die Zufahrten zu den großen Häfen Esbjerg, Hamburg, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Emden gehören nicht zum PSSA. Auf diesen Kompromiss hatte man sich auf der Trilateralen Wattenmeer-Konferenz in Esbjerg und bei den Beteiligungsverfahren geeinigt. Die Anerkennung erfolgt auf der Grundlage der bereits bestehenden Maßnahmen zur Regelung der Schifffahrt im Vorfeld des Wattenmeeres. Neue Maßnahmen sind nicht erforderlich und Nachteile für die Schifffahrt im Wattenmeer entstehen nicht.

Bereits 1990 wurde das Große Barriereriff, ein stark gefährdetes Korallenriff vor Australien, als PSSA anerkannt. 1997 kam das Sabana-Camagüey-Archipel vor Kuba dazu. Die über 2000 Inseln bestehen aus Sand oder Korallenriffen und beherbergen eine artenreichen Flora und Fauna. Unter anderem rasten dort Zugvögel, es gibt Meeresschildkröten und Seekühe. Im Frühjahr 2002 kamen das Gebiet um die Florida Keys mit seinen Mangroven, Seegraswiesen und Korallenriffen und die Meeresregion um die Insel Malpelo vor der kolumbianischen Küste dazu. Auf den pazifischen Malpelo-Inseln gibt es zahlreiche Brutkolonien von Küstenvögeln, und in der Umgebung leben Meeressäuger und bedrohte Hai-Arten.

Eine Karte des Wattenmeer-PSSA wurde in den *Nationalpark Nachrichten* 12/2001 veröffentlicht und ist auf der Internetseite des Trilateralen Wattenmeersekretariats zu sehen: <http://cwss.www.de/tgc/pssa/pssa-designation.html>.



Florida Keys, USA



Malpelo-Inseln, Kolumbien



Sabana-Camagüey-Inseln, Kuba



Wattenmeer, Dänemark/ Deutschland/ Niederlande



Großes Barriereriff, Australien

Keine Tiefflüge über dem Watt

Tiefflüge über Seehundliegeplätzen wird es künftig nicht mehr geben. Das Presse- und Informationszentrum der Luftwaffe in Köln teilte am 22. Oktober mit, dass die Mindestflughöhe von 600 Metern, an die sich bisher nur zivile Flugzeuge halten mussten, ab sofort auch für militärische Propellerflugzeuge (vorher 150 Meter) und Militärhubschrauber (bisher ohne Beschränkung) gilt. Für militärische Düsenjets bleibt es bei einer Mindestflughöhe von 900 Metern.

Eine weitere Verbesserung ist, dass die in den Flugkarten der Jetpiloten abgedruckte „Coastal Area“, für die die genannten Mindestflughöhen gelten, auf den gesamten Nationalpark ausgeweitet wurde. Bisher war diese *Coastal Area* nicht deckungsgleich mit dem Nationalpark, sodass es während der jährlich stattfindenden Nato-Manöver immer wieder zu Störungen von Seehunden und Enten kam.

Das Nationalparkamt hatte sich seit Jahren dafür eingesetzt, die Mindestflughöhen für Militärjets denen der zivilen Luftfahrt anzugleichen und die *Coastal Area* zu erweitern. Dass dies nun geschehen ist, nahm Dr. Bernd Scherer mit Dankbarkeit und Erleichterung auf. „Ein schönes Zeichen gerade in dieser Zeit, in der es die Seehunde so schwer haben“, fand der Leiter des Nationalparkamtes. „Damit wäre das vorletzte Problem, das wir mit der Bundeswehr hatten, aus der Welt geschafft. Bleiben nur noch die Waffenerprobungen in der Meldorfer Bucht. Wir werden sicherlich auch dort zu einer Lösung kommen.“

Nationalparktourismus in Thüringen

Der Nationalpark Hainich verzeichnet steigende Besucherzahlen - und die angrenzenden Landkreise Unstrut-Hainich und Wartburgkreis eine steigende Zahl an Hotelbetrieben. Das berichtet die Thüringer Allgemeine Zeitung unter Berufung auf den Leiter des Hainich-Nationalparks, Walter Kemkes. Über 80.000 Menschen haben die Nationalpark-Informationszentren seit der Gründung des Nationalparks im Jahr 1998 besucht. Die Anzahl der Gäste in den vier Infozentren stieg in den letzten Jahren um jeweils 25 %. In den Anliegergemeinden stieg die Anzahl der Hotelbetriebe mit mindestens neun Betten seit 1999 um 20 %. Die durchschnittliche Bettenauslastung im Unstrut-Hainich-Kreis und im Wartburgkreis liegt zwischen 6 und 17 % über dem Thüringer Durchschnitt.

Zuständig für Fische, Schiffe, Seehunde

Als Seehundexperte hatte **Dr. Thomas Borchardt** in den vergangenen sechs Monaten alle Hände voll zu tun. Kurz nachdem im Mai die ersten Seehundstaupe-Fälle in Dänemark aufgetreten waren, erarbeitete er zusammen mit Kreisveterinären und Experten aus dem Umweltministerium den „Aktionsplan Seehundstaupe“ für den Wattenmeer-Nationalpark. Als das Seehundsterben die schleswig-holsteinische Nordseeküste erreichte, koordinierte er zusammen mit Kollegen die regelmäßigen Lagebesprechungen der Personen und Behörden, die für das Bergen und Entsorgen der Seehundkadaver zuständig waren, und erstellte tagesaktuelle Diagramme vom Verlauf des Seehundsterbens.

Borchardt studierte in Hamburg Hydrobiologie und Fischereiwissenschaften und war später in Südafrika als Forschungstaucher im Einsatz. Durch die letzte Seehundstaupe-Epidemie im Jahr 1988 kam er erstmalig mit dem Nationalparkamt in Berührung. „Meine Aufgabe war es, die Untersuchungsergebnisse über die Ursachen der Seuche zusammenzustellen und einen Abschlussbericht zu schreiben“, berichtet der gebürtige Hamburger. Anschließend arbeitete Borchardt in der Ökosystemforschung in List auf Sylt. Seit 1992 ist er im Nationalparkamt im Dezernat für Naturschutz Fachmann für

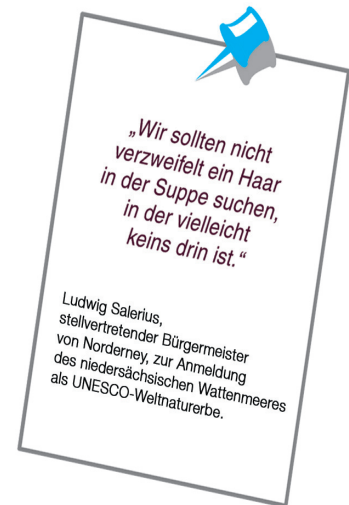
Meeressäuger, Fischerei und Schifffahrt. Damit ist er Ansprechpartner für Seehundjäger, Fischer, Sportbootfahrer und Reeder. Mit Fischen beschäftigt der 51-Jährige sich auch in seiner Freizeit: vier Aquarien mit Buntbarschen stehen in seinem Haus in Husum, wo er mit seiner Familie lebt. Oft sieht man ihn in Lederkluft, wenn er sich auf seinem Motorrad den Fahrtwind um die Nase wehen lässt.



Seehundexperte bei der Arbeit: **Thomas Borchardt** bei einer Seehund-Fangaktion.

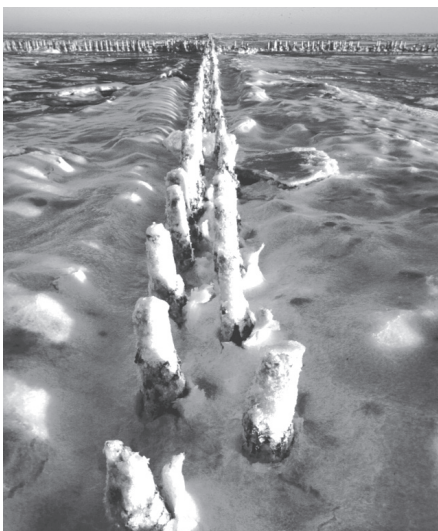
Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Postfach 160, 25829 Tönning

PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, C45854



Walking in a Winter Wonder Watt

Wattführungen für Winterharte bietet der NationalparkService am 23. und 27. Dezember. Treffpunkt ist an beiden Tagen der Wendeplatz am Deich beim Hotel Lundenbergstrand in Simonsberg. Uhrzeit: **23. Dezember um 10.00 Uhr, 27. Dezember um 13.30 Uhr.**



Auf Vogelkiek im Wattenmeer

So heißt ein neues Falblatt für die Hobby-Ornithologen unter den Nationalparkbesuchern, das der NationalparkService herausgebracht hat. Klaus Günther vom WWF-Projektbüro Wattenmeer in Husum verfasste hierzu den Text. Der Vollblut-Ornithologe führt für das Nationalparkamt seit sieben Jahren das Rastvogelmonitoring durch und ist auch in seiner Freizeit fast ununterbrochen in Sachen Vogelbeobachtung auf Achse. Er kennt deshalb die besten Beobachtungsplätze an der Westküste wie kein anderer. Im Vogelkiek-Faltblatt beschreibt er, wo und zu welcher Jahreszeit mit welchen Vogelarten zu rechnen ist und wie man die Tiere am besten beobachten kann ohne zu stören. Er gibt Literaturtipps und Hinweise auf die Events rund um den Vogelzug: die Ringelganstage und Naturerlebnistage im Mai und der Westküsten-Vogel-Kiek im Oktober.

Das Falblatt ist im Multimar Wattforum und in den Wattenmeer-Infozentren der Naturschutzverbände für 50 Cent erhältlich.

Rufen Sie einfach an

... wenn Ihre Adresse nicht stimmt.
... wenn Sie weitere Interessenten kennen.
... wenn Sie die *Nationalpark Nachrichten* beziehen oder nicht beziehen möchten.

Nationalparkamt, Doris Carstensen,
Telefon 0 4861 616 - 61.

Impressum

Herausgeber:
Nationalparkamt
Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer
Schloßgarten 1, 25832 Tönning
Telefon 04861 616 - 0, Fax 04861 616 - 69
www.wattenmeer-nationalpark.de

Redaktion:
Dr. Hendrik Brunckhorst, Sina Clorius
Telefon 04861 616 - 32
hendrik.brunckhorst@nationalparkamt.de

Die *Nationalpark Nachrichten* erscheinen zweimonatlich und sind kostenlos. Abdruck erwünscht, Beleg erbeten.

Auflage: 1.900 Exemplare, gedruckt auf Varius RC bei Eiderstedter Werbepartner GmbH, Garding. Fotos: Brunckhorst, Clorius, Stock, Adelung



ist das gemeinsame Logo der deutschen Nationalparke.